

Prag und Nürnberg feiern Kaiser Karl IV.

PRAG (dpa) - Karl IV. galt als ebenso weiser wie listiger Herrscher und als einer der ersten großen Europäer. Die erste bayerisch-tschechische Landesausstellung über Kaiser Karl IV. versammelt in Prag - und ab Oktober in Nürnberg - rund 250 Ausstellungsstücke aus der ganzen Welt. Zur Eröffnung wird auch Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer in Prag erwartet.

Karl IV. (1316-1378) war König von Böhmen und römisch-deutscher Kaiser. Der Herrscher wäre am 14. Mai 700 Jahre alt geworden. Ein Höhepunkt der Schau in der Prager Wallenstein-Reithalle ist die Krone aus Aachen. Karl IV. soll sie am 25. Juli 1349 bei seiner Krönung in der alten Reichsstadt getragen haben. Ein eigenes Ausstellungskapitel ist Karl als „Kronensammler“ gewidmet.

Nürnberg und Prag verband damals nicht nur der Handelsweg der „Goldenen Straße“. Beide Städte waren auch die wichtigsten Residenzorte des Kaisers. Die Ausstellung hat auch eine politische Botschaft: Nachdem der Streit um die Vertreibung der Minderheit der Sudetendeutschen jahrelang die Beziehungen zwischen Tschechien und Bayern belastet hatte, feiern Prag und Nürnberg nun das gemeinsame europäische Erbe.

Dabei sollen die negativen Aspekte des 14. Jahrhunderts wie die Judenpogrome nicht ausgeblendet werden. Auch Finanzkrisen, die Pest und verheerende Hochwasser erschütterten das Heilige Römische Reich unter Karl IV.

Die Ausstellung „Karl IV. 1316-2016“ ist vom 15. Mai bis 25. September in Prag und vom 20. Oktober bis 5. März 2017 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen. Geöffnet täglich, Mai-Juni 9 bis 18 Uhr; Juli-August 10 bis 19 Uhr; September 9 bis 19 Uhr.

Leute



Der Literaturwissenschaftler und Kafka-Biograf **Reiner Stach** (Foto: kn) erhält den mit 50 000 Euro dotierten Joseph-Breitbach-Preis 2016.

Die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur würdigt damit sein dreibändiges, mehr als 2000 Seiten umfassendes Werk über Franz Kafkas Leben und Schreiben. Die Verleihung findet am 16. September 2016 im Theater Koblenz statt. Der 1951 in Rochlitz (Sachsen) geborene Stach studierte Philosophie, Mathematik und Literaturwissenschaft an der Universität Frankfurt am Main. Danach arbeitete er als Wissenschaftslektor für die Verlage S. Fischer, Rowohlt und Metzler. 1996 begann er an der Arbeit der dreibändigen Kafka-Biografie, kuratierte eine Ausstellung zu Felice Bauer („Kafkas Braut“) und konzipierte die weltweit meistbesuchte Kafka-Webseite unter dem Dach des S. Fischer Verlags. (KNA)



Mit der Premiere der Faustoper „Mefistofele“ haben die Pfingstspiele im Festspielhaus Baden-Baden begonnen. In der Kurstadt stehen für das Werk von Arrigo Boito mit dem Bariton **Erwin Schrott** (Foto: dpa) und dem Tenor Charles Castronovo zwei Weltstars der Opernszene auf der Bühne. Am Pult der Münchner Philharmoniker steht Stefan Soltesz. Philipp Himmelmann inszeniert. Das Bühnenbild stammt von Johannes Leickner, die Kostüme hat Gesine Völlm entworfen. Den Schussplan der Festspiele setzt am 20. Mai noch einmal Erwin Schrott: Der gebürtige Uruguayer lädt zusammen mit dem Rojotango Ensemble zu einer „Tango-Nacht“. Insgesamt bieten die Pfingstspiele neun Konzerte und Opernaufführungen. (dpa)

Spätgotik – mal museal, mal digital

Ausstellung „Heiliger Besuch“ mit alter Kunst und neuen Fotos im Museum zu Allerheiligen von Schaffhausen

Von Rolf Waldvogel

SCHAFFHAUSEN - Besondere Ausstellungen haben in der Regel eine besondere Geschichte. Zurzeit entsteht in Zürich für rund 200 Millionen Franken ein Neubau des Kunstmuseums. Dort soll auch eine hochwertige Sammlung mittelalterlicher Skulpturen ihre endgültige Heimstatt finden, die der Großindustrielle Emil Bührle (1890-1956) zusammengetragen hat. Im Vorfeld griff Katharina Epprecht, die neue Chefin des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen, noch schnell zu und präsentiert nun daraus 15 erlesene Stücke - apart ergänzt durch sakral angehauchte Fotokunst von Annelies Strba.

Waffenfabrikant mit Kunstsinn

Weltweit bekannt wurde Emil Bührle, Schweizer Waffenfabrikant deutscher Herkunft, vor allem für seine Gemäldesammlung mit Spitzenwerken der klassischen Moderne: van Gogh, Gauguin, Manet, Monet, Cézanne, Matisse, Picasso. Aber der stark katholisch geprägte Unternehmer, der vor dem Ersten Weltkrieg in Freiburg im Breisgau Kunstgeschichte studierte, hatte auch ein Faible für alte sakrale Skulptur. Fast hundert Stücke aus der Zeit zwischen 1400 und 1525 kaufte Bührle zusammen, fast alle in den 1950er-Jahren. Einige davon gehörten pikanterweise einst zu Sammlungen, die während der Nazi-Zeit beschlagnahmt worden waren. Allerdings, so betonte Lukas Gloor, der Direktor der Sammlung E. G. Bührle zum Auftakt der Ausstellung, erbege sich hieraus „keine Raubkunstproblematik“. Jene Kunstwerke seien nach 1945 an die ehemaligen Besitzer zurückgegeben und dann erst von Bührle rechtmäßig erworben worden.

Das Museum zu Allerheiligen - ein ehemaliges Benediktinerkloster - ist mit seiner Aura natürlich das ideale Umfeld für eine solche Schau. Und wenn man dann gleich von einer Schutzmantelmadonna empfangen wird, so ist die Einstimmung perfekt. Vornehm und demütig zugleich steht sie da, und hoffnungsvoll unter ihren Mantel geschacht sind die Gläubigen aller Stände, vom Knecht bis zum Papst, von der Magd bis zur edlen Dame - Inbegriff mittelalterlicher Marienfrömmigkeit, aber in seiner Symbolkraft auch heute noch zu begreifen.

Obenhin hat man sich in Schaffhausen viel Mühe gegeben mit Hilfe-



Maria mit Kind und Engeln, um 1490, aus Oberbayern vor drei verfremdeten Madonnen der Foto-Künstlerin Annelies Strba.

FOTO: WALDVOGEL

stellungen für Besucher ohne religiösen Hintergrund. Die Präsentation atmet ein feines Gespür für das nötige Ambiente von alter Kirchenkunst. So fällt spärliches Licht durch zart an Glaskunst erinnernde Stoffbahnen vor den Fenstern. Auch wurde eine stark didaktische Note nicht gescheut. Ein kleines Begleitheft geht auf diese vorreformatorischen Werke in jener schlichten Weise ein, die man sich bei ähnlichen Ausstellungen oft wünschte. Denn soll die Anteilnahme an Bildern der Heilsgeschichte aus ferner Zeit mehr sein als nur ein ästhetischer Reiz, so gehört das Wissen um ihren Sinn und Zweck dazu.

So treten nun die heiligen Frauen und Männer der Reihe nach im Halbdunkel auf, raffiniert ausgeleuchtet, bereit für ihre Botschaft. Eine Abfolge von Szenen spiegelt das Kirchenjahr - von einer Heimsuchung über eine Heilige Sippe und eine Bewei-

nung bis zu einem Auferstehungschristus. Daneben machen Einzelfiguren - Marien, aber auch eine Barbara oder eine Genovefa, ein Sebastian oder ein Wenzel - in eindringlichen Posen klar, was einst ihre Funktion war: Fürsprecher bei Gott zu sein für die Christen in schlimmen Zeiten von Krieg, Seuchen und Not.

Dass die damaligen Auftraggeber keine Kosten scheuten, wird ebenso deutlich. Viele der Arbeiten sind Zeugnisse exzellenter Schnitzkunst der Spätgotik - vom Oberrhein, aus Bayern, Franken, Tirol etc., aber vor allem aus dem Ulmer Raum, mit Anklängen an die Hans-Multscher-Nachfolge, an Michel Erhart, an Nikolaus Weckmann. So ist diese feine Schau für Freunde oberschwäbischer Kunst jener Zeit eigentlich ein Muss. Und dass das Museum spätgotische Werke aus eigenem Bestand

daneben platziert hat, wird zum Zugewinn.

Aber das ist ja nicht alles. In einer Art Joint Venture mit viel Kontrastpotenzial rückt neben die altbewährte Heiligenparade die eigenwillige Fotokunst der Schweizerin Annelies Strba. Angezogen vom Urbild der Muttergottes, sammelt die 68-Jährige seit Jahrzehnten Madonnenbilder aus aller Welt und verpasst ihnen dann in ihrem Atelier ein modernes Make-up - nicht ohne Reiz, besonders bei einer Art Ikonen-Wand mit rund 100 verfremdeten Digital-Fotos, die nun in Wettstreit treten mit schönen Gottesmüttern aus Lindenholz.

Anregendes Quiz

„Madonna mit Trauben“ heißt eine der Arbeiten. Dass Strba dafür Mutter und Kind aus Martin Schongauers „Heiliger Familie“ von 1475 gekonnt und in ein psychedelisches

Rot-Grün getaucht hat, sagt sie uns nicht. Vielleicht interessiert es sie auch nicht, auf wessen Schultern sie da steht. Aber wie auch immer: Für Kundige wird der Rundgang zum anregenden Quiz, ob sie wohl die Quellen ahnen unter der rauschhaften Farbigkeit - und das lässt sich durchaus als Beweis für die Attraktivität des Originals werten. Aber wenn zudem durch diese Fotos die Transmission des mittelalterlichen Kunstkosmos in unsere bildgesteuerte Welt des Internets tatsächlich gelingen sollte, so ist es auch recht.

Heiliger Besuch - Gotische Skulpturen der Sammlung Bührle und Madonnenbilder von Annelies Strba. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen (Schweiz). Bis 28. August www.allerheiligen.ch

Teufelsgeiger mit schöner Seele

Einfach beglückend: Daniel Hope und Anders Kjellberg Nilsson in Tuttlingen

Von Dorothee L. Schaefer

TUTTLINGEN - Das letzte Konzert der Saison in Tuttlingen dürfte ein Höhepunkt gewesen sein: Die Star-Geiger Daniel Hope und Anders Kjellberg Nilsson boten zusammen mit dem Kammerorchester Basel ein außergewöhnliches Konzert.

Der britische Geiger Daniel Hope brachte ein hochinteressantes Programm für seinen Lehrer und Mentor Yehudi Menuhin mit, der dieses Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Alle Werke standen in diesem Zusammenhang: Entweder hatte sie Hope mit Menuhin zusammen gespielt oder sie waren für ihn geschrieben worden. Hopes Partner für die Doppelkonzerte war der norwegische Star-Geiger Anders Kjellberg Nilsson, der als Erster Geiger die Leitung des Kammerorchesters Basel übernahm.

Virtuose Spiel

Das seit 30 Jahren bestehende Ensemble - für jedes Stück neu und genial besetzt - erreicht mit 20 jungen Kräften ein wunderbar ausgewogenes Klangbild, in dem die Stimmen von elf Violinen und vier Violoncelli gegenüber drei Celli und zwei Kontrabässen von einem kräftigen Cembalo abgedrückt werden.

Vor dem Konzert hatte die Kursstufe Musik der Tuttlinger Gymnasien eine sehr gekonnte Konzerteinführung gegeben und Daniel Hope lobte in seiner warmherzigen Moderation so viel beeindruckendes Engagement als „ein Zukunftszeichen“ - groß dankbarer Jubel für diese



Die Geiger Daniel Hope und Anders Kjellberg Nilsson begeisterten das Publikum in Tuttlingen.



FOTOS (2): PR

Worte, die wie alles andere so ganz ohne Show oder Pose auskamen. Seit über 25 Jahren lebt dieser Geigenvirtuose als Solist, Dirigent, Initiator und Förderer vor, wie das geht, gleichzeitig Macher und Teamarbeiter zu sein. Mit seinem Kollegen, dem ebenfalls hinführenden Anders Kjellberg Nilsson, bildete er in den Doppelkonzerten von Vivaldi und Bach ein farbenreiches Duo, und in Philip Glass' minimalistischem „Echorus“ (1995) verwoben sich die beiden Instrumente untrennbar. Während Nilsson Bartóks fast zeitgenössisch wirkendes Divertimento für Streichorchester von 1939 leitete, spielte Hope die Solovioline in Arvo Pärts „Darf ich“, einem feinst ausgearbeiteten

Geburtsstagsständchen zu Menuhins Achtzigstem sowie in „Unfinished Journey“ des Libanesen Bechara El-Khoury von 2009. Alles Highlights - und dann kam noch das Violinkonzert d-moll des erst dreizehnjährigen Mendelssohn Bartholdy von 1822, nicht nur in den beiden grandiosen Kadenzten und im Accelerando des dritten Satzes mitreißend. Für so viel Jubel gab es noch drei Zugaben: nochmals das rasende Allegro aus dem Vivaldi-Konzert „Sommer 3“ aus Max Richter's „Vivaldi recomposed“ und als freundlicher Wink „Guten Abend, gute Nacht“, das in eine virtuose Studie in zartestem Pianissimo ausartete. Einfach nur rundum beglückend dieser Abend.

Töne wie federnde Tischtennisbälle

Stavanger Symfoniorkester mit Tine Thing Helseth beim Bodenseefestival in Friedrichshafen

Von Werner M. Grimmel

FRIEDRICHSHAFEN - Stavanger ist die Stadt des Öls und des Fischfangs. Doch auch die Kultur hat in der viertgrößten Metropole Norwegens seit dem Ölboom großen Aufschwung genommen. Das renommierte Stavanger Symfoniorkester mit seinem Chefdirigenten Christian Vásquez und der norwegischen Startrumpeterin Tine Thing Helseth hat im Graf-Zepelin-Haus ein fulminantes Konzert gegeben.

Zum Auftakt erklang Peter Tschai-kowskys „Hamlet“-Ouvertüre. Als Werk eines russischen Komponisten hat sie auf den ersten Blick nichts mit dem „Nordlichter“-Motto des diesjährigen Bodenseefestivals zu tun, in dessen Rahmen das Gastspiel stattfand. Doch immerhin ist die Titelfigur von William Shakespeares Tragödie ein dänischer Prinz. Außerdem hat das nach düsterem Paukengrummeln ertöndende Anfangsmotiv ohrenfällig Ähnlichkeit mit einer markanten Stelle im Finale der zweiten Sinfonie von Jean Sibelius, die dieses Konzert beschloss.

Großartige Darbietung

Christian Vásquez scheint also die rahmenden Werke mit Bedacht gewählt zu haben. Im Zentrum stand das beliebte Trompetenkonzert des armenischen Komponisten Alexander

Arutjunjan (1920-2012). Eine Verbindung zum Festivalmotto ergab sich bei diesem 1950 fertiggestellten, von westeuropäischem Avantgardismus völlig unbeeindruckten Paradestück lediglich durch die Solistin.

Tine Thing Helseth präsentierte den mit aberwitzigen Schwierigkeiten gespickten Solopart bravourös. Dass sie spieltechnisch mit allen Wassern gewaschen ist, demonstrierte sie auch bei ihrer Zugabe. Die augenzwinkernde „Fanfare“ des amerikanischen Komponisten und Trompeters Stanley Friedman wartet mit Tonrepetitionen auf, die ihren Tischtennisbällen fern. Mit ihren quiekenden, miauenden oder plötzlich loslösenden Gesten könnte sie als ideale Begleitmusik für ein lustiges Video dienen.

Auswendig dirigierte Vásquez nach der Pause das grandiose Klangpanorama von Sibelius' zweiter Sinfonie. Ob der Komponist hier bewusst Tschai-kowskys Ouvertüre anklängen ließ? Er selbst hat sich ja schon bei seiner Ersten gegen Befunde einer Tschai-kowsky-Nähe verwahrt und auf seinem eigenen „nordischen“ Tonfall beharrt. Vásquez legte das organische Wachstum des sinfonischen Geschehens unter kleinteiliger Patchwork-Entwicklung frei und lenkte seinen logischen Fluss in sichere Bahnen. Einfach eine großartige Darbietung.